



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Goldmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3 gespaltene Petitzeile 0,50 Goldmark, Tages- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Goldmark - sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

An alle Arbeiterinnen der Welt!

(IÖB.) Das am 3. und 4. November in Amsterdam verammelte Internationale Gewerkschaftliche Arbeiterinnen-Komitee lenkt die Aufmerksamkeit der Arbeiterinnen aller Länder auf die traurige Lage, die schlechten Arbeitsbedingungen und Löhne der Arbeiterinnen in Industrie, Handel und Landwirtschaft.

Da sich die Arbeitsbedingungen der Männer im gleichen Maße verbesserten, als sie von ihren gewerkschaftlichen Nachmitteln Gebrauch machten, wendet sich das Komitee an die arbeitenden Frauen aller Berufe und Länder mit der Aufforderung zum Anschluß an ihre beruflichen Organisationen und damit zur Stärkung ihrer gewerkschaftlichen Macht.

Das Komitee gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die gemeinsame Aktion des Internationalen Gewerkschaftsbundes und vereinigten Proletariats der Arbeiterklasse nicht nur eine bessere und menschlichere Existenz sichern, sondern die Menschheit einem allgemeinen und dauernden Frieden entgegenzuführen wird.

Internationales gewerkschaftliches Arbeiterinnen-Komitee:
Hélène Burniaux (Belgien), Henriette Crone (Dänemark), Mary Qualle (England), Jeanne Chevenard (Frankreich), Gertrud Hanna (Deutschland).

Am 3. November 1925 trat das internationale gewerkschaftliche Arbeiterinnen-Komitee zu seiner ersten Sitzung zusammen. Anwesend waren sämtliche Mitglieder, d. h. Fräulein Burniaux (Belgien), Fr. Crone (Dänemark), Frau Chevenard (Frankreich), Fräulein Hanna (Deutschland) und Fräulein Qualle (England). Als Vertreter des Internationalen Gewerkschaftsbundes leitete Sekretär S. Sassenbach die Verhandlungen.

Vor Eintritt in die Beratung der Tagesordnung einigte man sich über folgende Richtlinien für die Tätigkeit des Komitees:

„Das Internationale gewerkschaftliche Arbeiterinnen-Komitee beschäftigt grundsätzlich nur solche Fragen zu behandeln, die:

1. die Frau als erwerbstätige Arbeiterin betreffen;
2. bei denen entweder besondere Belange der weiblichen Arbeiter vorliegen oder auf die Veranlagung der Frau besonders Rücksicht genommen werden muß.“

Von den behandelten Punkten verdienen besonders hervorgehoben zu werden: Verstärkung der Agitation unter den gewerblich tätigen Frauen und Heranziehung der Frau zur praktischen Mitarbeit. (Berichterstatterin: Fräulein Qualle.) Fräulein Qualle schilderte die in England auf dem Gebiete der Agitation unter den arbeitenden Frauen gemachten Erfahrungen. Die Agitation, die in England hauptsächlich von den örtlichen Stellen der Arbeiterpartei und der Gewerkschaftsbewegung geleitet wird; hat in letzter Zeit wieder gute Erfolge aufzuweisen. Um das Interesse der Frauen für die

Mitarbeit innerhalb der Gewerkschaften zu wecken, ist es notwendig, auch andere als reine Lohn- und Arbeitsfragen mit ihnen zu besprechen. In der ausführlichen Debatte über diesen Punkt wurde besonders auf die Wichtigkeit der Mitarbeit der organisierten Männer hingewiesen, deren Pflicht es sei, ihre gewerblich arbeitenden Frauen und Töchter den Gewerkschaften zuzuführen. Es wurde beschlossen, zwei Aufrufe an die arbeitenden Frauen bzw. die Gewerkschaften aller Länder zu richten. Arbeiterinnen-schutz (Berichterstatterin: Fräulein Crone). In diesem Zusammenhang wurden u. a. in ausführlicher Weise die Forderungen besprochen, die im Interesse der Frauen an die Gesetzgebung gestellt werden müssen. Im Hinblick auf die Propaganda für den geschlichen Arbeiterinnen-schutz wies Fräulein Hanna auf die guten Resultate hin, die in Deutschland mit der Herstellung und Veröffentlichung von Bildern erzielt werden, die Frauen und Kinder während der Arbeit darstellen und die Gefahren der verschiedenen Arbeiten illustrieren. Rednerin empfahl ähnliche Versuche in anderen Ländern. In einer zu diesem Punkt angenommenen Resolution wurden die einzelnen Mitglieder beauftragt, in ihren Ländern Untersuchungen über die Folgen des unzulänglichen Arbeiterinnen-schutzes anzustellen und Material zu sammeln, das der nächstfolgenden Komiteesitzung als Unterlage für zweimäßige Vorschläge betr. den wirksamen Schutz der weiblichen Arbeitsträfte und die Durchführung eines solchen Schutzes dienen kann. Weiter wurden die Mitglieder verpflichtet, alles zu tun, um die Durchführung der nationalen und internationalen Schutzgesetze herbeizuführen. Die Arbeit des IÖB., eine Broschüre über den internationalen geschlichen Arbeiterinnen-schutz herauszugeben, wurde lebhaft begrüßt. Beratendes Komitee des Bälterbundes für Kinder- und Jugendschutz und Aufgaben unserer Vertreterin in diesem Komitee. (Berichterstatterin: Fräulein Burniaux.) Die Berichterstatterin referierte ausführlich über die Aufgaben dieses Komitees sowie die Forderungen, die die Arbeiterbewegung an dieses Komitee zu stellen hat. Das Komitee stimmte den Ausführungen von Fräulein Burniaux einstimmig zu. Als Vertreter des IÖB. im genannten Komitee wurde Fräulein Burniaux und als Stellvertreterin Frau Chevenard bezeichnet. Aussprache über eventuelle weitere Aufgaben des Komitees. (Berichterstatterin: Fräulein Hanna.) Hierbei wurde u. a. der IÖB. ersucht, Material über die Höhe und Arbeitsbedingungen der Frauen in den verschiedenen Ländern zu veröffentlichen. Weiter berichteten Frau Chevenard und Fräulein Hanna über die Heimarbeit in ihren Ländern und die Gefahren, die mit der Ausbreitung der Heimarbeit verbunden sind. Nach einer äußerst interessanten Debatte wurde auf Vorschlag von Frau Chevenard der IÖB. ersucht, schnellst möglich Maßnahmen zu treffen, um möglichst vollständiges Material über diesen Gegenstand zu sammeln und Mittel ausfindig zu machen, die auf eine Beteiligung der mit der Vorbereitung der Heimarbeit verbundenen Nachteile abzielen.

Sie reden.

Sa, das verstehen sie ausgezeichnet, unsere Regierungsmänner und die mit ihnen verwandten Unternehmer, deren Geschäfte jene ausüben müssen. Was hat man dem wertvollen Volke nicht alles über eine vernünftige Preisgestaltung versprochen, der genaue Zeitpunkt wurde festgelegt, an dem der Abbau der Preise wirksam beginnen sollte, und wirklich hat es heute gegeben, die daran geglaubt haben. Und noch heute wird munter vom Preisabbau geredet, ohne daß jemand ihn auch verspürt. Am 4. November waren Vertreter des Handwerks und des Kleinhandels aus der Lebensmittellage beim Reichszentralrat Dr. Gausner, wo im Beisein einiger Minister eine Aussprache über die Preisentzugsaktion stattfand. Die amtliche Verlautbarung von dieser Besprechung erschöpfte sich in folgendem Satz: „Ungeachtet einiger Beschwerden, die die Gewerbetreibenden über die praktische Durchführung der Preisentzugsaktion vorzubringen hatten, bestand völliges Einverständnis darüber, daß die Preisentzugsaktion mit größtem Nachdruck gegenüber allen Wirtschaftsgruppen durchzuführen sei.“ Wir wollen uns hierüber eines Urteils enthalten, gestalten uns jedoch, ein großes Fragezeichen hinter diese wohl so ausgesprochene Erklärung zu setzen.

Interessant ist es, was man von den Anstrengungen der Regierungen der Einzelländer in der Richtung der Preisentzug vernimmt. Namentlich ist es ergötzlich, zu sehen, wie sich ausgesprochene Regierungen an der Sache vorbeizurückziehen versuchen. Die württembergische Regierung z. B. hat von Anfang an die Sache auf die Gemeinden abzuwälzen versucht. In einem neuerlichen Erlass der dortigen Regierung

heißt es u. a.: „Warum sollten die Verbraucher nicht auch einmal auf diese oder jene Waren eine Zeitlang verzichten können, bis der Verkäufer merkt, daß er bei billigeren Preisen und größerem Umsatz immer noch besser fährt? Man überlasse es dem Verkäufer, sich mit seinem Lieferanten auseinanderzusetzen. Es ist ihm klarzumachen, daß ohne eine Senkung der Preise der Umsatz sinkt.“ Man glaubt also seitens der württembergischen Regierung, der Sache genügend gedient zu haben, wenn man die Käufer und die Verkäufer gegeneinander aufhebt und im übrigen der Meinung ist, daß die Verbraucher ruhig solange auf eine Ware verzichten sollen, „bis der Verkäufer merkt, daß er bei billigeren Preisen und größerem Umsatz immer noch besser fährt.“ Das nennt die Welt Preisabbau von Staats wegen!

Das Ministerium von Mecklenburg-Strelitz muß ebenfalls in einem Aufruf zugestehen, daß die Preisentzugsaktion ins Wasser gefallen ist. In dem Aufruf liest man u. a.: „Das Ministerium hat zu seinem Bedauern feststellen müssen, daß die Bestrebungen der Reichsregierung, die Preise, vor allem aber solche für Lebensmittel und Gegenstände des täglichen Bedarfs, auf ein erträgliches Maß zurückzuführen, von den Handels- und Gewerbetreibenden in Mecklenburg-Strelitz gar nicht, bzw. ungenügend unterstützt werden.“ Was fördern sich die Gewerbetreibenden in Mecklenburg-Strelitz und anderswo an den „koma“-unten der Reichsregierung? Man läßt diese sich mit ihrer Preisentzugsaktion ruhig blamieren. Weiß man auf der anderen Seite doch ganz genau, daß man vor schärferen Zugriffen verschont bleibt.

Bei den Markentartikeln haben sich die Einzelhändler sehr energisch gegen den Preisabbau gewehrt, wenn dabei

auch die Rabattfrage ermäßigt wurden. . . . Am schärfsten prägen sich diese Dinge.“ So lesen wir hierüber im „B. L.“, „In der Zigarettenindustrie und Großbetrieben gelungen, trotz der neuen Steuerbelastung die alten Marken und ihre Preise zu halten. Dabei ging man von der Erwägung aus, daß es gerade für diese Industrie, die infolge ihrer Lieferleistung ganz besondere Schwierigkeiten zu überwinden hat, wesentlich ist, daß der Umsatz möglichst groß erhalten wird, und dazu niedrige Preise ein Vorbedingung bilden. Der Handel wehrt sich nun aber vielfach gegen diese Politik mit äußerster Energie. In den Fachzeitschriften und noch größer in den Resolutionen der Fachorganisationen wird mit größter Schöpfkraft gefordert: Fort mit den billigen Marken, höhere Preise und die alten Rabattsätze!

Verschiedentlich wird sehr energisch mit dem Boykott der Fabriken gedroht, die den Wünschen der Regierung gefolgt sind. Ähnliche Vorgänge spielen sich auch in der Seltenerindustrie und im Eisenhandel und auch noch in anderen Industriezweigen ab.“ So denkt der Kleinhandel in den Branchen der Markentartikel über den Preisabbau. Man darf sich nicht wundern; denn es geschieht ihnen doch nichts.

Es gibt auch noch andere Kreise, die über den Erfolg der Preisentzugsaktion der Regierung sehr pessimistisch urteilen. So schreibt die Dresdner Bank in ihrem Monatsbericht vom 1. November: „Noch sind die einer durchgreifenden Aufwärtsbewegung der deutschen Wirtschaftsentwicklung entgegenstehenden Erscheinungen nicht beseitigt, und die für die Beurteilung der allgemeinen Konjunktur maßgebenden Indizes bestätigen den von Widerprüchen nicht freien Übergangscharakter der letzten Periode. So weist zwar der letzte Großhandelsindex des Statistischen Reichsamts eine Senkung um 2 Proz. gegenüber dem Preisstand vor 14 Tagen auf. Irrendenweise Folgerungen bezüglich des Erfolges der Preisentzugsaktion der Regierung können daraus jedoch nicht gezogen werden; der Rückgang des Index ist lediglich auf die Senkung der Preise für landwirtschaftliche Artikel zurückzuführen, während der Index für die Industriewaren von 132,8 auf 133,8 gestiegen ist. Bei den Konsumwaren ist von einem Preisrückgang sehr wenig zu merken.“ Die Dresdner Bank dürfte so ziemlich das Richtige getroffen haben: von einem Rückgang der Preise ist tatsächlich nichts zu merken.

Und trotzdem redet man noch immer vom Preisabbau.

Die Wohnungsfrage.

Ein Vergleich mit Deutschland und England.

Von den sozialen Problemen der Gegenwart steht die Wohnungsfrage an erster Stelle. Luft und Licht gehören zu den bedeutendsten Bestandteilen des menschlichen Lebens. Schlechte Wohnungsverhältnisse erzeugen Krankheit und Siedtum. Wenn man bedenkt, daß schon vor dem Kriege 50 Proz. der deutschen Familien nur zwei Zimmer hatten, in denen gekocht und geschlafen werden mußte, so erkennt man den sozialen Tiefstand, der in Deutschland vorhanden war. Der Krieg schuf auf dem Gebiete der Wohnungswirtschaft katastrophale Verhältnisse in fast allen Ländern. Gerade in sozialer Hinsicht merkt man, wie wahr die von dem englischen Sozialisten Norman Angell in seinem berühmten Buch „Die große Enttäuschung“ aufgestellte These ist, daß im Kriege sowohl die Sieger wie die Besiegten Verlierer sind. Auch in England fanden sich nach dem Kriege trotzlose Wohnungsverhältnisse vor, die am Markt weiter Kreise der Bevölkerung nagten, und alle bis jetzt gemachten Versuche, der Wohnungsnot Einhalt zu tun, erwiesen sich als nicht wirkungsvoll genug. Alle in Deutschland aufgetretenen Mißstände machten sich auch in England bemerkbar.

Werdings hat man in England das Uebel mit anderen Mitteln angepackt. Man hat auch andere und bessere Ergebnisse zu verzeichnen, als das in Deutschland der Fall ist. In den letzten zwei Jahren hat man mit dem Bau neuer Wohnhäuser die besten Erfolge erzielt. So wurden in 1924 im ganzen 121 679 Häuser gebaut. Nach den Mitteilungen des Landwirtschaftsministers Sir Kingsly Wood werden aber am Ende dieses Jahres 140 000 neue Häuser entstehen. „Das ist ein sehr gutes Zeichen“, schrieb die „Daily Chronicle“, „aber noch lange nicht zufriedenstellend. Nach den amtlichen Berechnungen betrug am Kriegsende die Zahl der fehlenden Häuser 850 000, und wenn wir zu dieser Zahl pro Jahr 100 000 hinzuzählen, die erfahrungsgemäß gebaut werden müssen, so ergibt das am Ende dieses Jahres ein Minus von 1 550 000 Häusern. Nun sind bis zum 30. Juni d. J. 468 255 gebaut worden und bis zum 31. Dezember werden wahrscheinlich weitere 80 000 fertig sein. Über selbst wenn das zutrifft, haben wir mit einem Rückstand von rund einer Million zu rechnen. Wären wir nun in der Lage, jährlich 150 000 neue Wohnhäuser zu bauen (100 000 zur Deckung des vorhandenen Rückstandes), so würden, um auf den normalen Vorkriegsstand zu kommen, 20 Jahre ver-

An die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft!

Leipzig.

Rücktritt des Gewerkschaftes.

(S. 3.) Das Internationale Gewerkschaftliche Arbeitsmittelsomitee wendet sich an die organisierte Arbeiterschaft der ganzen Welt mit dem dringenden Ersuchen, in Zukunft mehr als bisher dafür zu wirken, daß die im Erwerbsleben lebenden Frauen der gewerkschaftlichen Organisation zugesührt werden. In allen industriell entwickelten Ländern bilden die weiblichen Arbeitskräfte einen erheblichen Teil der Arbeitnehmer. Als überzogen unorganisierte Arbeitskräfte bilden sie in Verbindung mit ihren absolut und relativ niedrigen Löhnen eine ständige Gefahr für die Arbeitsbedingungen der gesamten Arbeiterschaft. Die industrielle Entwicklung erleichtert den Unternehmern das Bestreben, weibliche Arbeitskräfte zu immer mehr Arbeitsverrichtungen heranzuziehen. Das organisierte Unternehmertum wird sich, wie die Erfahrungen beweisen, die sich bieten Gelegenheit nicht entgehen lassen, aus den Reihen der unorganisierten Arbeiterinnen Arbeitskräfte zu gewinnen, die gegen die Hebung der Lage der Arbeiterklasse gerichteten Bestrebungen fördern können. Die organisierten männlichen Arbeiter betrachten die Verbreitung des Gedankens der Notwendigkeit gewerkschaftlicher Organisation unter ihren männlichen Kollegen als ihre sittliche Pflicht. Ein Teil dieser Arbeiter hält es jedoch nicht für nötig, diese Idee in gleicher Weise in die Reihen der weiblichen Arbeitnehmer zu tragen, die sie recht oft nicht als ihre Kolleginnen, sondern als Fremdkörper im Wirtschaftsleben betrachten, wobei noch immer die Meinung vertreten wird, daß das Arbeitsgebiet der Frauen allein noch immer das Haus ist. Sie haben sich bis jetzt von dieser falschen Auffassung nicht durch die für jeden vorurteilsfreien Menschen mögliche Feststellung befreien lassen, daß in allen Industrieländern zahlreiche Frauen auf die Dauer ihres Lebens Erwerbsarbeit verrichten müssen. Durch diese falsche Auffassung wird verhindert, daß schon die Familie bei den Mädchen den Boden für die Erkenntnis der Notwendigkeit gewerkschaftlicher Organisation bereiten kann. Was die Familie bei den weiblichen Arbeitnehmer verläumt, wird

auch in ähnlicher Weise auf den Arbeitsplätzen vernachlässigt. Für die mangelhafte Organisation der weiblichen Arbeitnehmer sind die männlichen Arbeitnehmer mitverantwortlich, und sie sind mit daran schuld, wenn die weiblichen Arbeitnehmer der erfolgreichen Gewerkschaftsarbeit im Wege stehen. Die weiblichen Arbeitnehmer sind allerdings schwerer als die männlichen Arbeiter für die gewerkschaftliche Organisation zu gewinnen; sie sind aber, wie die Erfahrungen in allen Industrieländern zeigen, immerhin zu gewinnen. Ueberall existiert bereits ein Kern überzeugter weiblicher Gewerkschaftsmitglieder. Diese Tatsache berechtigt zur Annahme, daß auch die übrigen weiblichen Arbeitnehmer für die Gewerkschaften zu gewinnen sind, wenn sich alle verfügbaren Kräfte in der Gewerkschaftsbewegung der Gewinnung der weiblichen Arbeitskräfte zuwenden. Noch unpräziser in seinem Bunde die Arbeitsbedingungen der Frauen beim Werte und der Beibehaltung ihrer Arbeit, noch sind die weiblichen Arbeitnehmer unbewußt und oftmals gegen ihren Willen Lohnrücker! Diese Verhältnisse werden sich ändern, wenn die weiblichen Arbeitnehmer mehr als bisher in der Gewerkschaftsbewegung tätig sind. Diesem Ziel soll dieser Aufruf dienen. Die Unterzeichneten waren sich bei ihrer Abfassung der Verantwortungen, die sie als Mitglieder des Internationalen Arbeiterinnenmittelsomitees haben, wohl bewußt und sie erfüllen ihn im Glauben an die siegreiche Kraft der gewerkschaftlichen Idee.

Auf zur Arbeit, zur Gewinnung der weiblichen Arbeitnehmer für diese Idee!
Auf zum Kampf für bessere Lebensbedingungen für die gesamte Arbeitnehmerchaft!

Internationales gewerkschaftliches Arbeiterinnenmittelsomitee:
Helena Brundage (Kanada)
Henriette Crona (Dänemark)
Jeanette Williams (England)
Mary Quail (England)
Gertrud Hanna (Deutschland)

In der außerordentlichen Mitgliederversammlung vom 12. November 1925 erklärte der Kollege Grünhaller im Namen des Gewerkschaftes:

„Nach diesen Vorgängen sieht sich der Gewerkschaftsausschuß außerstande, die Geschäfte der Organisation gedeihlich weiterzuführen. Er legt darum sein Mandat in die Hände der Mitgliederversammlung.“

Zum besseren Verständnis der Kollegenschaft sei ganz kurz auf die Vorgeschichte, die den Ursprung dieser Erklärung bildete, eingegangen.

Die Organisation hatte in den letzten Jahren erhebliche Rückschläge erlitten. Zum größten Teil lag die Schuld an der Abwanderung der Mitglieder, an den Querrellektionen der sogenannten Opposition, die den Bedürfnissen der Mitglieder ebenso wie den Bedürfnissen der Organisation nicht nur vernachlässigt, sondern feindselig gegenüberstand. In Anerkennung der wirtschaftlichen und politischen Lage der Arbeiterschaft wie ihrer Organisationen glaubte sie die Widerstände, die der Arbeitertampf durch die Zeitumstände erfuhr, durch eine möglichst radikale Veränderung der Personen in der Leitung zu beseitigen. Ihren Willen durchzusetzen, griff die „Oppo“ zu den schmutzigsten Mitteln. Die persönliche Berührung des Gegners und der Vertreter der Gewerkschaft nahm ein solches Maß an, daß die Mitglieder zum Teil verwirrt, zum größten Teil aber angeekelt davonfielen. Untersuchungskommissionen über Untersuchungskommissionen mußten tagen und tagen, um die Anwürfe revolutionärer Wirksamkeit zu prüfen. Die Zeit zu fruchtbarer Gewerkschaftsarbeit wurde vergeudet. Die Wahlen im Jahre 1924 erbrachten endlich einen arbeitsfähigen Gewerkschaftsvorstand. Die Erfolge dieses Vorstandes zeigen sich wohl am besten an dem Wachstum der Mitgliederzahl von 2900 auf 5200 Mitglieder. Eine Zahl, die wir auch in der größten Krise nicht erreichen, abgesehen von der unseligen Zeit des Banknotendrucks, wo wir 5600 Mitglieder zählten. Die Wahlen 1925 schickten unter anderem auch den Kollegen Böhner in den Vorstand. Die Anstrengungen der kommunistischen Partei, die Initiative der Arbeiterschaft den Interessen der kommunistischen Partei zu unterwerfen, zwangen den Vorstand, den gewählten Vorstandsmittgliedern einen Revers vorzulegen. Der Vorstand mußte dies tun, um das traurige Schauspiel der Gewerkschaftserstörung nicht erneut aufkommen zu lassen. Die Größe der Gefahr wird jedem offenkundig, der die Anordnung der kommunistischen Zentrale an die kommunistischen Funktionäre kennt. Dieser Parteibefehl lautet:

„Jede Bezirksleitung (der K.P.D.) muß die Kandidatur genau durchprüfen, damit nicht die sogenannten guten Gewerkschaftler aufgestellt werden, sondern gute Kommunisten, auch wenn sie ungeschickte Gewerkschafter sind.“

Daß dies das Ende der Gewerkschaft bedeuten muß, liegt auf der Hand. Zumal ja noch die leninistische Aufforderung zu Zug und Trug, List und Heuchel besteht. Die K.P.D. hat das Recht, ihren Funktionären und Mitgliedern Anweisung zu erteilen, wie es ihr beliebt. Die Gewerkschaft hat das Recht und die Pflicht, sich vor solchen Parteieingriffen, die den Tod der Gewerkschaft herbeiführen, zu schützen. Der Revers des Vorstandes sieht folgendermaßen aus:

Verpflichtungsschem.

1. Als Vorstandsmittelglied habe ich die Pflicht, alles das, was im Vorstand behandelt und verhandelt wird, Beschlüsse und Vereinbarungen, die getroffen werden müssen, nicht weiter zu tragen und zu ergreifen, bevor hierzu nicht ein Vorstandsbeschuß das Gegenteil anordnet.
2. Als Vorstandsmittelglied verpflichte ich mich, alle statutarischen Bestimmungen, insbesondere Beschlüsse des Hauptvorstandes und der Spitzentrale, das ist der

verrichten. Die Untersuchungen haben ferner ergeben, daß der Frauenzahn der engen Beden und der pathologischen Geburten um so größer ist, in je längerem Lebensalter die Frauen in die Fabrikarbeit eintreten. So beträgt er in der Bergwerks- und Metallarbeit 90 Proz. bei denjenigen Frauen, welche schon im ersten bis zwölften Lebensjahr mit der Arbeit begonnen haben, 71 Proz. bei denjenigen, welche im dreizehnten bis vierzehnten Lebensjahr, 51 Proz. bei denjenigen, welche im fünfzehnten bis sechzehnten Lebensjahr und 15 Proz. bei denjenigen, welche im sechzehnten Lebensjahr und später die Arbeit begonnen haben.

Alle diese Schädigungen der Fortpflanzungsfähigkeit durch die Fabrikarbeit finden ihren Ausdruck in der großen Zahl von Erkrankungen an Erschöpfung, Entzündung und ungenügender Ernährung, welche bei der Fabrikarbeiterin ihren Höhepunkt bereits im vierten Jahrzehnt erreicht, also in einem Lebensalter, in dem der männliche Fabrikarbeiter meist noch im Vollbesitz der Kräfte und in dem die nicht erwerbsfähige Frau noch in Blüte steht.

in der Hand der Wirtschaft, geschweige in der öffentlichen Hand, schaffen können.

In den Grundstücken stecken 200 Milliarden. Man gebe diese frei, dann gibt es keine arme Wirtschaft mehr, dann können alle, auch der Ärmste leben. Wenn die Mieten frei sind, wenn die Häuser Zinsen abwerfen und das Grundkapital wieder arbeitet, dann braucht sich die öffentliche Hand weder wegen Wohnungen noch Arbeitslosen noch Kapitalrückstellungen zu kümmern. Das ist die einfachste Kapitalerneuerung.“

Also wenn die Milliarden, die in den Grundstücken stecken, freigegeben werden, dann gibt es keine arme Wirtschaft mehr, dann können alle, auch die Ärmsten leben.“ Schade, daß dieser Mann dieses Patent nicht schon früher erfunden hat, die soziale Frage wäre längst gelöst. Man sieht, mit welchen Begründungen und Mitteln heute heute ihre volkswirtschaftlichen „Tennisse“ beweisen wollen.

Dom Baum zur Zeitung.

Einen interessanten Bemerkung für den Fortschritt unserer Technik liefert uns jüngst ein harter Papierfabrikant. Im festzustellen, wieviel Zeit nötig sei, um einen Baumstamm in eine Zeitung zu verwandeln, ließ der Besitzer der Papierfabrik eines Morgens 7,35 Uhr in dem in der Nähe seiner Fabrik gelegenen Walde drei Bäume fällen, die nach Abschaltung der Rinde sofort in die Holzstofffabrik gebracht wurden. Die drei Holzstämme wurden dann so schnell in stülpige Holzmasse verwandelt, daß bereits um 9,39 Uhr vormittags die erste Rolle Druckpapier die Maschine verlassen konnte. Das Druckpapier wurde im Auto darauf nach der 4 Kilometer entfernten Druckerei einer Tageszeitung geschafft und sofort zur Drucklegung der Zeitung verwandt. Um 11 Uhr vormittags konnte die aus diesem Papier hergestellte Zeitung auf der Straße verkauft werden. Es hatte also nur eines Zeitraumes von 3 Stunden und 25 Minuten bedurft, um dem Publikum die neuesten Nachrichten auf einem Papier aus den Bäumen vorzulegen, deren Zweige noch am gleichen Morgen Schatten spenden hatten!

Die Situation mit einem Schläge. Auf einmal verstanden sowohl der Wirt als auch zwei Gäste Deutsch, wenn auch nur leiblich. Nachdem man Franz genötigt hatte, sich zu legen, ein Bauer sogar Gebrante für ihn bestellte, hörte er zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß er 12 Kilometer von Weg entfernt in einem Dorfe lag, den er für die Wälder von Weg gehalten hatte, rührte von den Hochjochen und Eisenwerken von Regler's her.

Die Lebenswürdigkeit gegen Franz ging dann sogar so weit, daß sich jeder der Anwesenden erbot, den Gast die Nacht über zu beherbergen. Ein alter Bauer, der gedrohen deutsch sprach, bemächtigte sich schließlich des jungen Staudacher und führte ihn, nachdem die anderen in herzlicher Weise ihm zum Abschied die Hand drückten, in sein Haus. Eigenartige Gedanken gingen dem Begleiter des alten Bauern durch den Sinn, während ihm der alte Franz die Zustände in den Kriegsjahren 1870/71 schilderte, als er von den Leiden und Vermählungen erzählt, die die Kriegsjahre für die Bewohner des fruchtbarsten Mosellandes mit sich brachte. Tief ergriffen hörte Franz der schlichten Schilderung des alten Mannes zu, die einen unumstößlichen Widerspruch gegen das entsetzliche Unglück des Krieges in sein Inneres pflanzte, der fortan bei ihm lebendig blieb.

Zu Hause angekommen, ließ es sich der Bauer nicht nehmen, seinem Gast noch den Weinlecker zu zeigen, in dem eine Reibe Säcker den goldenen Rebenlast, der an den Abhängen der Mosel gewachsen war, enthielt. Er zeigte einen großen Krug voll ab, und nachdem Schinken, Käse und andere Delikatessen den Tisch zierten, nötigte er Franz zum Zulangen. Der ließ sich dieses nicht zweimal sagen, denn der nächste Spaziergang hatte sehr befruchtend auf seinen Appetit gewirkt. Nachdem ihm der Bauer noch sein Himmelbett zur Verfügung gestellt hatte, wo er in den weichen Federn fast versank, fiel er in tiefen Schlaf. Der Traumgast nahm ihn gefangen und führte ihm seltsame Bilder vor sein geistiges Auge:

„Das geschundene Kapital“.

Das Kapital wird in Deutschland sehr „geschunden“. So kann man es wenigstens in einem Artikel lesen, den ein Ingenieur unter obiger Überschrift verpagt. Nach allerhand geistigen Verrentungen polemisiert der Herr zum Schluß gegen die Mietzinssteuer, wobei folgender Unsinns verpagt wird: „... Bringt nicht die Wirtschaft allein die Mietzinssteuer auf? Gehören nicht die Mietzinssteuern der Wirtschaft als Lebensstätte? Würden die Mietzinssteuern in der Wirtschaft nicht hundertmal soviel Wohnraum schaffen, wie die famose öffentliche Hand, in der alles verschwindet. Sind die Mietzinssteuern nicht eine wüste Kapitalzerstörung?“

Wenn die Mietzinsen dem Hauseigentümer gefallen würden, so würde auch das Hauskapital wieder zur Geltung kommen. Eine Mark Mietzinssteuer ergibt 10 Mt. Kapital. Dieses Kapital kann in der Wirtschaft arbeiten und das Zehnfache schaffen von dem, was die Mietzinsen Augen auf das verheißungsvolle Licht, diesen Kampf in dunkler Nacht, geheselt, über das einen Wüstentum, der vor dem Hause lag, und machte einen fürchterlichen Salmortale, der ihn mitten in dieses weiche, aber überblutende Lager trug. Als er sich glücklich wieder herausgeschält hatte, klopfte er unten an die Haustüre, um die Bewohner des beleuchteten Obergeschoßes zu alarmieren. So schien das Pfarrhaus zu sein, weil dort dabei die Kirche lag. Endlich, nachdem unser Freund die Haustüre mit seinem Stock bald eine Viertelstunde bearbeitet hatte, öffnete sich das Fenster und eine lehrliche Frauenstimme schüttete einen ganzen Kübel voll französischer Polakeln über den untenstehenden Bänder aus. Der gute Franz verstand zwar nichts davon, aber daß es kein Dant für den späten Besuch war, konnte er sich wohl denken. Nachdem noch einmal eine Plut von französischen Schimpfwörtern auf ihn niedergeprallt war, als er den nützlichen Versuch machte, Auskunft zu erhalten, wurde das Fenster klirrend zugeworfen, und damit war die Kugelzeit mit der Pfarrkirche beendet. Einen derben Fluch nach oben schleudernd, suchte er dann die Hauptstraße wieder zu gewinnen.

Als er in der Mitte des Dorfes anlangte, schimmerte ihm aus einem Hausflur nochmals Licht entgegen. Da sonst im Dorfe schon alles dunkel war, er außerdem vor Rufe gitterte, wollte er es nochmal riskieren, um ein Nachquartier oder eine Unterkunft nachzufragen. Als er die Tür öffnete, hinter der Stimmen zu hören waren, sprangen eine Anzahl Leute von ihrem Kartenspiel auf; jedenfalls glaubten sie, daß ein Vertreter der Polizei sie auf die Kucheltische der Nachtube aufmerksam machen wollte. Mißtraulich musterten sie den späten Gast, und auf seine Frage, ob er hier übernachten könne, zuckten Wirt und Gäste die Schultern und erklärten gleichmütig: „Compensare pas l'allemand“ (Verstehen nicht deutsch!). Schließlich sagte doch die Neugierde, und Franz hörte, daß ihm einer der Gäste fragte, welcher Nationalität er angehört. Glücklicherweise hatte er sich in Wien schon einige Brocken der Sprache angeeignet, und so erwiderte er: „Austriech“ (Österreicher). Seit veränderte sich

Morgennebel lag über diesem großen Totenacker und gepenslich leuchtete der Marmor der Denkmäler durch die Nebelschwaden. Totenstille lag auf der weiten Flur. Auf einmal wurde es lebendig; wie aus der Erde gestampft stiegen die Menschen die Schritte herauf, in unübersehbarer Menge, Franzosen und Deutsche. Laminierartig schwall die Menge an. Im Osten grante der Tag. Hoch vom Berge schauten die Ruinen eines Fürstenschlosses herab, die Mauern gesprengt, die Tore weit offen. Immer mehr ging ein Raunen und Summen durch die sich sammelnden Massen. Jetzt stieg die Sonne empor mit siegestrahelndem Lächeln und übergoß die Millionen Menschen mit goldenem Licht. Gestürzt lagen die Wahrzeichen der Schlachten, und jubelnder Gesang lönte der Sonne entgegen: die Internationale!

Ein Aufruf schredete ihn aus seinem Traume auf; der alte Franzose stand vor dem Bett und erklärte, daß der Wagen bereit stand, der ihn nach Weg bringen sollte. Nachdem Franz noch ein trügerisches Frühstück eingenommen, verabschiedete er sich herzlich von seinem Gastgeber, welcher strikte und fast beleidigt jede Vergütung ablehnte. Nach oft in späteren Jahren dachte er an jenes nächtliche Erlebnis, immer mit Schmerz sein Inneres erfüllend, wenn er hören mußte, wie geist- und gedankenlose Speißbürger hinter dem Bierisch über den „Erbein“ vom Leder zogen und dadurch die Klust erweiterten, die absichtlich von den herrschenden Klassen beider Länder in ihrem Selbstinteresse geschaffen war. Wieviel tränenreiche Nächte blieben den Müttern erspart, wie manches junge, lebenslustige Blut bliebe erhalten, wenn das Volk der Arbeit jenen über beiden schreitenden, großwahnwitzigen Kampfnach das Heft aus den Händen riffe, um sich mit ihren Brüdern im anderen Bunde zu vereinigen. Jeder einzelne mußte alles daran setzen, die ganze Menschheit mit Arbeit vor dem Frieren zu durchziehen. Und so wenig sich ein Mensch öffentlich eines Wortes rühmen darf, sollte irgendein hirn- und gefühlloser Mensch es wagen dürfen, für einen Volksmassennord seine Stimme zu erheben, ohne gleich als gemeingefährliches Subjekt von der menschlichen Gesellschaft abgefordert zu werden. — — —

Er stand auf dem Schlachtfelde von Gravelotte. Der

Rundschau.

Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, restlos anzuerkennen und durchzuführen. Gleichzeitig erkenne ich die Amsterdamer Internationale als die der freien Gewerkschaften an und verpflichte mich, nach Aufruf unserer Spigenorganisation, des ADGB, alle von dem Amsterdamer Gewerkschaftsbund erlassenen Dekrete und Verbordnungen für mich als bindend anzuerkennen.

- Als Vorstandsmitglied verpflichte ich mich weiter, wober Jellen zu bilden noch an Jellengebilden mich zu beteiligen. Unter Jellen oder Jellengebilde fallen auch sogenannte Fraktionen oder Fraktionsbildungen.
- Vorbestehende Richtlinien erkenne ich unterschriftlich an und unterwerfe mich deren Durchführung. Verträge hiergegen führen zur Dispensierung aus dem Vorstandsamt bis zur nächsten Mitgliederversammlung, die über einen solchen Vorstandsbeschluss Recht zu sprechen hat.

Leipzig, den 31. März 1925. (Unterschritten.)
Dieser Revers entspricht dem § 3 Ziffer 3 des Verbandsstatutes.

Kollege Lindner weiterte sich zunächst, diesen Revers für sich durch Unterschift als bindend anzuerkennen. Eine Versammlung in der „Grünen Schenke“ beschloß, daß Kollege Lindner zu unterschreiben und anzuerkennen habe. Der Sinn dieses Beschlusses war selbstverständlich gleichzeitig das Verlangen der Mitgliedschaft, Lindner hat danach zu handeln. Der Kollege Lindner vollzog daraufhin die Unterschift. Damit war dieser Fall erledigt. Die Gewerkschaft glaubte sich durch die Anerkennung ihres Reverses vor einer schädigenden Arbeit des Kollegen Lindner geschützt. Der Revers und die Haltung des Vorstandes gegenüber dem Kollegen Lindner, ebenso wie gegen die Kollegen Horn und Grünhater zeigten, daß die Maßnahmen des Vorstandes sich nicht gegen die Personen richteten, obwohl sie Kommunisten waren, sondern gegen die verbandsfremden Tendenzen und Handlungen der A.D. Bis zur Versammlung am 12. November 1925 wurden Feststellungen über die Fraktions- und Jellenarbeit des Kollegen Lindner gemacht. Obwohl Ziffer 3 des Reverses solche ausdrücklich verbietet. Erst in den letzten Tagen des Streiks bei der Firma Scheller u. Giesecke konnte wieder festgestellt werden, daß der Kollege Lindner Kolleginnen der Firma Scheller u. Giesecke zur Rede stellte, weil sie die Fraktionsbildungen nicht bejubelten. Kollegen der Firma Pinta u. Co. machte Kollege Lindner den Vorwurf zu lauer Fraktionsarbeit, und zwar hatte ein Kollege das Verteilen eines Flugblattes, das sich gegen unsere Organisation richtete, abgelehnt. Kollege Lindner sagte dabei noch: „wenn ich es als Vorstandsmitglied tue, dann kommt es Dir erst recht zu“. Daß der Vorstand diese Dinge nicht einfach hingehen lassen konnte, war klar. Der Kollege Lindner erfuhr sich hörig und verantwortlich nur der Kommunistischen Partei. Seine Unterschift, seine Anerkennung des Reverses und des Statutes war lediglich ein Täuschungsmanöver. Der Vorstand schloß den Kollegen Lindner von der weiteren Tätigkeit im Vorstande aus und empfahl den Richtlinien des ADGB, zufolge den Kollegen Lindner zum Ausschluss. Die Mitgliederversammlung im Schloßkeller ließ jedoch Gnade vor Recht ergehen und Kollege Lindner verblieb im Verband. Von einer Rückkehr in den Vorstand war keine Rede, im Gegenteil konnte die Stimmung der Versammlung nur dahin gedeutet werden, daß die Maßnahmen des Vorstandes nicht nur von der Versammlung verstanden, sondern im vollsten Maße gebilligt wurden. Ein halbes Jahr ist seit dieser Zeit vergangen, plötzlich trat Kollege Springer auf, forderte eine neue Beratung des Falles Lindner durch die Mitgliedschaft. Obwohl der Vorstand nicht verpflichtet gewesen wäre, die Sache erneut aufzurollen, glaubte er doch, diesem Antrage aus loyalitätsgründen stattgeben zu können.

In der Versammlung, die sich auch im zweiten Punkt mit der Frage „Weihnachtsbeihilfe für die Erwerbslosen“ befaßte, bereitete man die Stimmung gegen den Gewerkschaftsvorstand, die Revisoren und die Verwaltung mit dem schmutzigen Mittel der verleumdung vor. Man behauptete nämlich, daß in moralischer und finanzieller Beziehung dem Vorstand und der Verwaltung kein Vertrauen zu schenken sei, da sie Personen, denen sie wohlwollten, Geld aus den Verbandsmitteln in Höhe von 50 Mt. zuwendeten, andere leer ausgehen ließen. Beweise blieb man schuldig. Eine Untersuchungskommission, von der Verwaltung gefordert, wird die Anwürfe prüfen. Wenn man auch kein Material vorlegen konnte und die Person, auf die man sich berief, Verbandsgelder in ihrem eigenen Interesse verwendet hatte, war doch erreicht, daß die Stimmung reif war, dem Vorstand den Kollegen Lindner aufzuwingen.

Der Vorstand konnte den Beschluss, Kollegen Lindner in den Vorstand aufzunehmen, keinesfalls hinnehmen, da er der Meinung ist, daß, wie schon seine Erklärung sagt, für die Gewerkschaft zu viel auf dem Spiele steht. Die Niederlegung der Aemter ist kein Akt der Berührung, sondern lediglich ein Mittel, die gesamte Mitgliedschaft durch Neuwahl des Vorstandes zu bestegen. Im festen Vertrauen auf die Mitgliedschaft, auf ihre gesunden Sinn, ihre gewerkschaftlichen Erfahrungen, ihren Willen zur Einheit, ihre Liebe zur Organisation machte der Vorstand diesen Schritt. Die Kollegenschaft in den Betrieben wird den Störern der Gewerkschaftsarbeit in deutlicher Weise zu verstehen geben, daß der Verband der graphischen Hilfsarbeiter sich nicht herabwürdigend läßt zu einer Filiale der Kommunistischen Partei.

Wir brauchen in unserem Gewerkschaftsvorstand keine guten Kommunisten, sondern gute Gewerkschafter!!

Dem Gewerkschaftsredner.
Verspreche nie zu viel, bleib immer bei der Wahrheit, Nur so verbleibst du Zielsicherheit und Klarheit, Wer aktuell verspricht, ist nie ein guter Sängler, Er gleicht in Wort und Tat dem falschen Rattenfänger, Nur wenn das Wort sich deckt mit der Vollendung, Nur dann erfüllst du deine hohe Sendung!

Zum Tode Hermann Greulich. Hermann Greulich, der kürzlich noch mit von Rot und Bernstein als einer der wenigen überlebenden Führer der Ersten Internationale geehrt wurde, ist Sonntag, den 8. November, in Zürich gestorben. Wie selten ein Führer, war Greulich, abgesehen von seiner Wirksamkeit auf politischem Gebiet, von frühesten Jugend an vor allem auch in der Gewerkschaftsbewegung tätig, der er in tatkräftiger Weise den Boden bereite. Es ist hauptsächlich seinem Eifer zu danken, daß nach dem Kongreß der Internationale in Nürnberg vom Jahre 1888, der die Errichtung von Gewerkschaften beschloß, sofort an zahlreichen Orten in der Schweiz die ersten Gewerkschaften gegründet wurden. Auch auf theoretischem Gebiet zeichnete sich Greulich durch die Verfassung mustergetreuer Arbeiten und Werke über Fragen aus, die vor allem die Gewerkschaftsbewegung interessieren, wie die Unfallstatistik und die Arbeitslosigkeit. Besonders Verdienste hat sich Greulich um die Organisation der schweizerischen Gemeinde- und Staatsarbeiter erworben. So wurde unter seiner Leitung schon im Jahre 1905 in Zürich von den Gemeindearbeitergruppen von Basel, Winterthur, Bern und Zürich der Bund der Gemeindearbeiter gegründet, der Greulich zum Vorsitzenden wählte. Später spielte dann Greulich eine hervorragende Rolle als führender Vertreter der schweizerischen Arbeiter im Parlament sowie im Schweizerischen Arbeiterparlament. Bis zu seinem Tode trat Greulich aber auch auf internationalem Gebiet hervor; so ergriff er noch vor kurzem als Vertreter des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes auf dem Eisenbahnerkongreß der Internationalen Transportarbeiter-Föderation in Bellinzona das Wort. Es sind beide Internationalen, die politische und die gewerkschaftliche, die in Greulich einen großen Führer und Vorbämpfer verlieren.

Franz Laufföter gestorben. Der Reichstagsabgeordnete Franz Laufföter ist, 68 Jahre alt, am Sonntag, den 15. November, plötzlich verstorben. Genosse Laufföter war einer der Führer in der Arbeiterbewegung, dem viele Arbeiter nicht nur in Hamburg, wo er seinen Wohnsitz hatte, ihre politische und gewerkschaftliche Bildung zu verdanken haben. Seine Tätigkeit als Schriftsteller ist von unseren Kollegen und Kolleginnen oft anerkannt und geschätzt worden. Seine zahlreichen Aufsätze für die „Solidarität“ wurden immer gern gelesen. Ein begabter Mensch und tapferer Streiter in der Arbeiterbewegung ist von uns gegangen, aber die Früchte seiner erfolgreichen Arbeit sind unvergänglich. Darum wird sein Geist in der Arbeiterschaft weiterleben. Genosse Laufföter war einer von den wenigen Menschen, die nicht unglücklich gelehrt haben. Sein Nachfolger im Reichstag wird der Vorsitzende des Baugewerksbundes, Genosse Fröh Paepflow, sein.

Der herr Geh. Arbeitsrat. In dem hoffentlich nun bald königlichen Bayern bereiten sich große Dinge vor. Die hohe Regierung hat herausgefunden, wie den Arbeitern am besten zu helfen ist. Sie weiß genau, daß es dem Arbeiter nicht so sehr auf einen ausreichenden Lohn und kurze Arbeitszeit ankommt, als auf einen richtiggehenden Titel, wie im alten Militärstaat, da man jemand mit einem Rechnungs- und Kommissionsrat glücklich machen konnte oder den Post- und Eisenbahnbeamten statt einer Gehaltserhöhung eine goldene Treppe an den Rocktragen heftete. In dem gesagten Bayerntande sind von der hohen Behörde besondere Ehrenbezeichnungen für Arbeiter in Vorschlag gebracht worden wie Arbeitsrat, Oberarbeiter, Geheimer Arbeitsrat usw. Köstliche Situationen können sich da für den Alltag ergeben, wie: „Herr Geheimer werden ergebnis geben, den Hof zu legen“, oder „Herr Rat haben wohl die Freundlichkeit, schnell ein Paar Weißwürst zu holen“, oder „Wann gebeten Herr Geheimer den Wagen zu schmieren?“ Es geht gut vorwärts im bayerischen Vaterlande. Heil!

Von der Leberjundenschleber. Welchen Begriff viele Arbeiter von der Solidarität haben, zeigt uns die amtliche Statistik des zweiten Vierteljahres 1925 vom Ruhrbergbau. Dort sind in dieser Zeit 1132 230 Leberjundenschleber verfahren worden. Selbst bei Abzug der notwendigen Sonntagsgarbit usw. bleiben reichlich 800 000 Schichten, die über das notwendige Maß hinaus verfahren wurden. Diese Zahl wirkt geradezu fürchterlich, wenn man sie sprechen läßt. 800 000 Leberjundenschleber! Dabei sind zurecht fast 22 000 Bergarbeiter arbeitslos. Hätte die große Masse im Bergbau der Parole der Arbeiterverbände Folge geleistet, dann wären diese Leberjundenschleber nicht geleistet worden. Die Fächer hätten entsprechend Neueinstellungen vornehmen müssen. Ein Vorkarrieren verfährt im Monatsdurchschnitt 26 Schichten, im Vierteljahr 78 Schichten. Für diese 800 000 Leberjundenschleber hätten also 10 000 Bergarbeiter angelegt werden können. Leber 45 Progg, fast die Hälfte aller Erwerbslosen, wären wieder voll beschäftigt gewesen. Welch günstige Wirkung nach allen Seiten!

Augenblicklich ist dieser schöne Gedanke nur ein Traum. Leider gibt es noch allzu viele, die des Glaubens sind, sie könnten durch Leberarbeit ihre wirtschaftliche Lage verbessern. Hat auch nur einer dieser Leberjundenschleber daran gedacht, daß unter diesen Umständen nicht der Unternehmer die Schuld daran trägt, wenn heute noch über 22 000 Arbeiter erwerbslos auf der Straße liegen? Daß er selbst derjenige ist, der durch sein gewerkschaftsfeindliches Verhalten Tausende seiner Mitarbeiter brotlos macht? Dieser Mythenverdienst ist herausgelogen aus dem Tiend, aus der Rot seiner arbeitslosen Kollegen.

Nicht nur im Bergbau haben wir solch traurige Zustände zu verzeichnen. Seht euch mal um, Kollegen! Die haben es! Offizielle Mitteilungen des amerikanischen Schatzamtes zufolge ist die Zahl der Millionäre, d. h. der Personen mit einem Nettoeinkommen von 1 Million Dollar und mehr, im Steigen begriffen. Die Retorik der Einkommen-Millionäre fällt in die Jahre 1916 und 1917 mit 206 resp. 161 Millionen, die niedrigste Zahl in das Jahr 1921 mit 21. Im Jahre 1922 fiel die Zahl wieder auf 87, um im Jahre 1923 74 zu steigen.

Zunahme der Wohnungsbaufähigkeit. Die Wohnungsbaufähigkeit der deutschen Großstädte ist, wie aus den Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamtes hervorgeht, in einer, wenn auch langsamen Zunahme begriffen. Verglichen mit der Baufähigkeit im zweiten Vierteljahr 1924, die mit 1253 neu errichteten Wohngebäuden besonders gering war, hat sich in der gleichen Zeit 1925 die Baufähigkeit mehr als verdoppelt. Von Mai bis Juni wurden 2744 Wohngebäude errichtet. Das bedeutet einen Zugang von 7935 Wohnungen.

Diese Ziffer erhöht sich noch, wenn man Umbauten usw. hinzunimmt und die durch Brände, Abbrüche usw. in Wegfall gekommenen Wohnungen berücksichtigt, auf 8652. Damit entfielen auf 100 000 Einwohner 57 neue Wohnungen. Der größte Teil (56 Proz.) der neu errichteten Wohngebäude waren solche mit einer Wohnung, während 14,5 Proz. der neuen Wohnhäuser zwei Wohnungen umfassen. Nur rund 30 Proz. der Wohngebäude hatte über zwei Wohnungen. Die Errichtung von Ein- und Zweifamilienhäusern herrschte also vor. Ein großer Teil der neuen Wohnungen (33,32 = 37 Proz.) umfaßte vier Wohnräume, daneben waren auch Wohnungen mit drei und fünf Räumen häufig. Insgesamt wurden 40 567 neue Wohnungen geschaffen. Wenn so auch eine Zunahme der Wohnungsbaufähigkeit zu verzeichnen ist, so ist diese, verglichen mit dem Wohnungsbedarf, doch, eine verhältnismäßig geringe. Eine lebhafteste Baufähigkeit muß — da der Wohnungsmangel so groß ist, daß er Gesundheits- und Arbeitsfähigkeit der breiten Masse des Volkes beeinträchtigt — auch im Interesse der Wirtschaft gefordert werden.

Abrechnungen.

In der Woche vom 9. bis 14. November gingen bei der Hauptkasse für das 3. Quartal die Abrechnungen für Gau 4 (München), Gau 8a (Magdeburg), Gau 10 (Hamburg) ein. Gebühreträge kamen aus München 8991,55 Mt., Breslau 1. Rate: 2000 Mt., Magdeburg 1788,29 Mt., Hamburg 9319,33 Mt.

Berlin, den 14. November 1925. S. Bodahl

Literatur.

Der Terror gegen die sozialistischen Parteien in Rußland und Georgien. Verlag J. S. W. Dietz, Berlin. 104 Seiten. Preis 2,00 Mt. Das ist sehr Buch im gewöhnlichen Sinne des Wortes — das ist eine Antiloge — auch für Sozial Um so erschütternder, weil die drei Autoren, die russischen Sozialisten: Wladimir, Gudomlin und Gerselich die Kämpfer für ihr selbst, jenen lassen. Welche die Besorgnisse hervorzurufen. Aber beruhen immer ist das Buch eine Abrechnung mit dem gesamten bolschewistischen Regime — eine Antiloge gegen eine Kampfbroschüre, wie sie schlimmer die reaktionären Despoten nicht angewandt haben.

Wir gewinnen Einblick in Rußlands Situation, die man mag, mit dem Namen „Kampf um die Freiheit des Sozialismus“ einflussreich. Wir haben hinter Gefängniswänden, in die Politkammer der KZ, in die Verweisung und das Exil der „Konkretion“ und all dies angewandt gegen Proletariat, Arbeiter, Bauern und Intellektuelle, die treu dem Glauben an den Sozialismus, sich gegen Terror und Ungerechtigkeit wehren. Alle, die die Sache des Sozialismus für ihren eigenen gemacht haben, sollen hier ihren Mut beweisen, für ihre Freiheit zu kämpfen. Denn die Welt wird dem Sozialismus die Waage zum Gewicht stellen und sein wahres Gesicht zeigen: Das Sozial- und Gesamtsystem des russischen Bolschewismus.

Wladimir Wladimirov: „Kampf um die Freiheit“. Verlag J. S. W. Dietz, Berlin. 68 Seiten. Preis 1,50 Mt.

Das Buch verhandelt seine Entstehung einem Beschluss der Sozialistischen Internationale, den Terror der russischen Regierung gegen die russischen Sozialisten in einer populären Schrift so erschöpfend wie möglich darzustellen. Aber beruhen immer ist das Buch eine Abrechnung mit dem gesamten bolschewistischen Regime — eine Antiloge gegen eine Kampfbroschüre, wie sie schlimmer die reaktionären Despoten nicht angewandt haben.

Wir gewinnen Einblick in Rußlands Situation, die man mag, mit dem Namen „Kampf um die Freiheit des Sozialismus“ einflussreich. Wir haben hinter Gefängniswänden, in die Politkammer der KZ, in die Verweisung und das Exil der „Konkretion“ und all dies angewandt gegen Proletariat, Arbeiter, Bauern und Intellektuelle, die treu dem Glauben an den Sozialismus, sich gegen Terror und Ungerechtigkeit wehren. Alle, die die Sache des Sozialismus für ihren eigenen gemacht haben, sollen hier ihren Mut beweisen, für ihre Freiheit zu kämpfen. Denn die Welt wird dem Sozialismus die Waage zum Gewicht stellen und sein wahres Gesicht zeigen: Das Sozial- und Gesamtsystem des russischen Bolschewismus.

Das Ergebnis der Verhandlungen des 12. Kongresses der Gewerkschaften der Sozialistischen Parteien in Breslau vom 2. August bis 4. September 1925. 344 Seiten, 1925, Berlin. Verlagsoffiziell des ADGB. Preis gebunden in Ganslein 6,80 Mt., broschiert 5,00 Mt.

Das Protokoll enthält neben den Beschlüssen aufgenommenen Verhandlungen ein Verzeichnis der Kongressmitglieder sowie alle dem Kongress vorgelegten Anträge und Entschlüsse. Den Beschlüssen der Verhandlungen kommt eine genaue Besondere Bedeutung zu. Der Kongress war nicht nur beraten, aber die in den letzten drei Jahren so oft angeordnete politische Eindeutigkeit zu urteilen, er hatte drei einsehend mit der Mitgliedschaft zu befragen und die Wege zu suchen, die eine gleichberechtigte Mitwirkung der Arbeiterschaft in allen Fragen der Gewerkschaft zu sichern und zu gewährleisten.

Die Wirtschaft ist durch und bestanden. Das Ergebnis der Verhandlungen des 12. Kongresses der Gewerkschaften der Sozialistischen Parteien in Breslau vom 2. August bis 4. September 1925. 344 Seiten, 1925, Berlin. Verlagsoffiziell des ADGB. Preis gebunden in Ganslein 6,80 Mt., broschiert 5,00 Mt.

Das Ergebnis der Verhandlungen des 12. Kongresses der Gewerkschaften der Sozialistischen Parteien in Breslau vom 2. August bis 4. September 1925. 344 Seiten, 1925, Berlin. Verlagsoffiziell des ADGB. Preis gebunden in Ganslein 6,80 Mt., broschiert 5,00 Mt.

Das Ergebnis der Verhandlungen des 12. Kongresses der Gewerkschaften der Sozialistischen Parteien in Breslau vom 2. August bis 4. September 1925. 344 Seiten, 1925, Berlin. Verlagsoffiziell des ADGB. Preis gebunden in Ganslein 6,80 Mt., broschiert 5,00 Mt.

Für die Woche vom 22. bis 28. November ist die Beitragsmarke in das mit 48 bezahlte Feld des Mitgliedsbuchs oder der Karte zu kleben.

Unserem Kollegen Heinrich Janßen und Frau zu ihrer am 7. November vollzogenen Vermählung nachträglich die besten Glückwünsche. Mitgliedschaft Sever-Mittwald.

Unseren lieben Kollegen Peps Barth nebst Bräutigam die herzlichsten Glückwünsche zu ihrer Vermählung. Zahlstelle Kempten i. Allg.

Unseren lieben Kollegin Erna Berthold mit ihrem Bräutigam Herrn Willy Zimmermann die herzlichsten Glückwünsche zur Verlobung. Die Kolleginnen und Kollegen der Buchdruckerei M. Hiler, vormals Kichler, Königsberg i. Pr.

Verantwortlich für Redaktion: A. Schulze Charlottenburg, Neerschloßstraße 16. Herausgeber: Amt Westend 1828. Verlag: S. Bodahl, Charlottenburg. Druck: Schwabe-Verlag und Verlagsoffiziell Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68.